

Lesetagebuch



Stefan Zweig

Stefan Zweig
Schachnovelle



Inhaltsverzeichnis

Die Schachnovelle: Inhaltsangabe.....	2
Steckbrief: Mirko Czentovic.....	3
Neuer Meister des Schach?	
Hat der Weltmeister Czentovic endlich Konkurrenz gefunden?.....	4
Ewiges Nichts.....	5
Interview mit Doktor B.....	6
Steckbrief Stefan Zweig.....	7
Brief an Stefan Zweig.....	8
Brief an Lehrerin.....	9

Die Schachnovelle: Inhaltsangabe

Die Rahmenhandlung der Novelle beschreibt die Schachpartie des Weltmeisters Mirko Czentovic gegen die Passagiere eines Dampfschiffes. Da ein simultanes Spielen nicht durchführbar ist, tritt der Profi gegen ein Team aus Spielern an, welches sich untereinander beraten darf. Während die erste Partie schon nahezu aussichtslos erscheint tritt Doktor B. in den Mittelpunkt der Geschichte. Dieser schafft es, das Blatt zu wenden und ein Remis zu erreichen. Erstaunt von der Schachkunst des Unbekannten wird dieser zu einem alleinigen Match von dem Meister aufgefordert. Da jedoch zunächst abgelehnt wird, versucht der Erzähler des Werkes ihn vom Gegenteil zu überzeugen. Auf die Frage, warum er so gut Schach spiele, beginnt dieser mit einer langen Geschichte aus seiner Vergangenheit. Von den Nationalsozialisten wurde dieser in Einzelhaft gesperrt, er verbrachte gefühlte Ewigkeiten mit absolut nichts. Bei einem wöchentlichen Verhör entdeckt er eines Tages ein Buch in der Tasche eines Beamten, welches er ihm schlussendlich entwendet. Es war ein Schachbuch, welches mehrere Partien Dutzend Partien von Profis aufzeigte. Da er nichts anderes hatte, brachte er sich damit das Schach spielen bei und lernte alle Partien auswendig. Als er durch die Hilfe eines Arztes wieder frei kam, beschäftigte er sich nie wieder mit der Schachmaterie, bis er die Partie auf dem Schiff erblickte. Er willigte nun doch ein, gegen den Weltmeister amtierenden Weltmeister anzutreten, den er mit Leichtigkeit besiegt. Auch einer zweiten Partie wurde zugestimmt. Dr. B. hatte niemals mit einem realen Gegner Schach gespielt, so war er es nicht gewöhnt, lange auf den Zug des Gegenübers warten zu müssen. Während dieser Wartezeit beginnt bei ihm ein Phänomen, welches er schon während seiner Haft durchmachte, eine „Schachvergiftung“. Ungeduldig bewegt er sich hin und her, im Kopf spielt er schon andere Partien. Schließlich bringt er die Fiktion und die Wirklichkeit durcheinander und er bemerkt, dass seine Strategie auf dem realen Brett nicht mehr passend gewählt ist. Der Erzähler, welcher sich um die Situation des Doktors sorgt, macht diesen schnell darauf aufmerksam. Die Partie wurde unterbrochen - „Verzeihen sie die Blamage – Es war das letzte Mal, dass ich mich im Schach versucht habe“.

Steckbrief: Mirko Czentovic

Mirko Czentovic wurde als einfacher Sohn einer Donauschifferfamilie geboren. Nach dem Ableben seines Vaters von einem Pfarrer aufgezogen. Er erledigte zwar alle Aufgaben, die man ihm zuteilte, tat dies jedoch immer recht teilnahmslos. Eine Erziehung oder Bildung des erst 12-jährigen Jungen schien sich schwierig zu gestalten. Dies ändert sich, als dieser seine erste Schachpartie für sich entscheiden konnte. In einem Schachclub der Nachbarstadt wird sein neu Entdecktes Talent gefördert und sein Aufstieg begann somit. Schon im recht jungen Alter von 20 Jahren gewann er den Weltmeistertitel und verdiente sein Geld durch das Spielen auf Turnieren. Seine Spielweise gleicht nicht der eines Menschen, sondern mehr der einer Maschine. Er kennt jede Logik auswendig und hat seit Monaten kein Spiel verloren. Seine Gegner als Menschen sind ihm komplett gleichgültig, er wartet nur auf Fehler dieser und versucht Schwächen bestmöglich auszunutzen. Da er sich seines Siegs sicher ist, verhält er sich meist arrogant und eitel.

Trotz seines Könnens erntet er jedoch nicht viel Respekt von seinen Kollegen. Dass ein einfacher Mann, ohne nennenswerten Intellekt die Welt des Schachs dominiert, wird von vielen nur belächelt. Weiters fehlt ihm die Gabe, eine Partie blind zu spielen, was für andere Profis kein Problem darstellt. Ebenfalls erntet er dadurch Verachtung, dass er nur gewillt ist, gegen Geld zu spielen.

Neuer Meister des Schach?

Hat der Weltmeister Czentovic endlich Konkurrenz gefunden?

Hat Mirko Czentovic endlich einen würdigen Gegner gefunden? Der amtierende Weltmeister des Schachs, monatelang ungeschlagen, verlor eine Partie gegen einen Unbekannten Gegner.

New York – Auf einer Passagierüberfahrt nach Buenos Aires wurde der amtierende Schachweltmeister Mirko Czentovic von einer Gruppe Mitfahrer zu einer Partie aufgefordert. Seit Monaten hatte er sich in seiner Königsdisziplin nicht mehr besiegen lassen, erst recht nicht von Amateuren. Als die erste Partie schon nahezu gewonnen war, rückte ein neuer Gegner in den Mittelpunkt. Doktor B., welcher laut eigener Aussage seit 20 Jahren kein Schachbrett mehr gesehen habe, schafft es, ein Remi zu erreichen. Ein alleiniges Spiel mit dem Unbekannten wurde am darauffolgenden Tag ausgetragen. Czentovic verlor dieses. War die Dominanz des Weltmeisters vorbei? Gab es doch würdige Gegner? In einer erneuten Rückrunde brach sein Gegner das Match ab. Die Umstände dieses Abbruchs sind unbekannt. Berichten zu folge soll sich Doktor B. ungewöhnlich verhalten haben.

Ewiges Nichts

Ewiges Nichts – Ein Klang nach wenig, eine Erfahrung wie keine andere,
unklare Gedanken, als ob das Leben weine und der Tod wandere.

Vom Vermögen verbannt, vom Weltenbild entfremdet,
durch Nazis gebannt, der Lebenssinn entwendet.

Einzelhaft. Die dramatischste Folter,
Ob die Seele dies schafft? Nur mit Gepolter.
Verhöre, Leere, Verhöre, Leere,
und niemand würde die Freiheit gewähre'.

Im Buche schlussendlich die Zuflucht gesucht,
zwar nur schnödes Schach, dennoch fällt kein Fluch.
Ein simples etwas, welches vom Wahnsinn rettet,
aber immer noch an Isolation gekettet.

„Ich Schwarz!“ „Ich Weiß!“ , Vergiftet vom Schach,
der Körper war stark, doch die Seele war schwach.
Meister zu Meister, Partie zu Partie,
Weiter verhört, sie verlassen mich nie.

Verfallen schlussendlich in den Wahn des Spiels,
Fenster und Hand waren zerstört, zur Erreichung Ziels.
Kann es das wirklich sein? War die Qual wirklich vorbei?
War ich wirklich Frei, frei, endlich wieder frei?

Der Schein trübte nicht, wieder war ich frei,
weg vom grausamen Teufelsspiel, dieser elenden Sauerei.
Nie wieder Schach, nie wieder zurück,
nie mehr diese Schmach, am Ende im Glück.

Doch Erinnerung bleibt, auf immer und ewig,
dem Meister gezeigt, ICH war der König,
ein Monarch des Schachs, jedoch nicht für lang,
die abartige Qual, erneut fing sie an...

Interview mit Doktor B.

Interviewer: Wir haben heute einen monatelangen Gefangenen der Nazis zu Gast, Doktor B. - Herr B.: Gab es einen Grund, dass sie gefangen genommen wurden?

Doktor B.: Ich war ein Vermögensverwalter des Adels. Ich war eine Art Feind der Nazionalsozialisten.

Interviewer: Warum denken Sie, dass Sie nicht einfach von den Nazis getötet werden wurden?

Doktor B.: Eine Gefangenschaft im Nichts ist um einiges schlimmer, als Sie sich eventuell vorstellen können. Ein einfacher Mord wäre auf Dauer wohl vergleichsweise sogar human.

Interviewer: Wie schlimm war die Gefangenschaft für Sie?

Doktor B.: Nahezu unerträglich. Ich war versperrt in einem Raum, nur mit der nötigsten Einrichtung. Nichts war da, um sich die Zeit zu vertreiben. Jeden Tag kam ein Mann vorbei und brachte mir die Notwendigste Nahrung. Weiters wurde ich ab und an verhört.

Interviewer: Gab es wirklich nichts, mit dem Sie sich die Zeit vertreiben konnten?

Doktor B.: Doch. Während der Wartezeit auf ein Verhör konnte ich ein Buch aus der Tasche eines Beamten entwenden. Es war zwar nur eine Sammlung von Schachmeisterschaftsspielen, dennoch war es weitaus besser, als nichts zu haben.

Interviewer: Wie kamen Sie schlussendlich wieder frei?

Doktor B.: Ich verfiel in eine Art „Schachvergiftung“. Als ich in einem Krankenhaus wieder erwachte, war ich frei.

Interviewer: Vielen Dank für das Aufschlussreiche Interview.

Doktor B.: Ich habe mich zu bedanken.

Steckbrief Stefan Zweig

Stefan Zweig ist ein österreichischer Autor, welcher am 28. November 1881 als Sohn von Moriz Zweig und Ida Bauer in Österreich geboren wurde und am 23. Februar 1942 in Brasilien verstarb. Mit seinem Bruder Alfred wuchs er in Wien auf. Am Wasagasse-Gymnasium legte er 1899 seine Matura ab um schließlich Philosophie zu studieren. Schon 1897 wurden Gedichte in kleineren Zeitschriften veröffentlicht und 1904 erschien schlussendlich seine erste Novelle 'Die Liebe der Erika Ewald'. Im selben Jahr wurde Stefan Zweig zum Doktor promoviert.

Während seines Lebens reiste er viel und besuchte unter anderem Indien und Amerika. Im Januar 1920 heiratete er Friderike von Winternitz, mit welcher zwei Töchter geboren wurden. 18 Jahre später wurde die Ehe wieder geschieden, da er mit seiner Sekretärin Lotte Altmann fremd ging. Mit dieser ging er im Folgejahr eine neue Ehe ein.

Durch die Nationalsozialisten wurde ihm 1941 sein Dokortitel aberkannt, welchen er erst nach seinem Ableben im Jahr 2003 zurückerhielt. 1942 schrieb er schlussendlich die Schachnovelle. Im selben Jahr beging er Suizid, indem er Gift einnahm. Seine Frau tat es ihm gleich.

Noch heute finden Stefan Zweigs Biographien und Novellen Leser. In nahezu all seinen Werken finden sich Tragik, Drama, Melancholie und Resignation als charakteristika.

Brief an Stefan Zweig

Sehr geehrter Stefan Zweig,

ich habe soeben ihr Buch „Die Schachnovelle“ beendet und würde dazu gerne meine Meinung äußern. Sie haben in diesem Werk eine sehr interessante Thematik gewählt. Die Lektüre zeigt gut auf, wie sich ein Leben mit absolutem Nichts darstellen muss. Wirklich ansprechend war das Festklammern an das letzte bisschen Lebenssinn geschildert. Man konnte sich problemlos in die Lage des Gefangenen versetzen und dessen Handlungen nachvollziehen. Die wortgewandte und für das Thema recht spannende Schreibweise haben mich ebenfalls an den Band gefesselt. Jedoch fühlt sich, zumindest meiner Meinung entsprechend, das Ende abrupt und unvollständig an. Zwar kann ich den Gedanken dahinter durchaus nachvollziehen, muss jedoch als Leser leider sagen, dass dem Buch am Ende ein paar Seiten mehr nicht geschadet hätten. Ein mögliches Ereignis nach der Partie hätte den Schluss mit Sicherheit etwas netter gestaltet.

Schlussendlich kann ich sagen, dass mir Ihr Werk sehr gut gefiel und ich mit Freude auch mal in andere Ihrer Lektüren einen Blick werfen werde.

Mit freundlichen Grüßen,

Maik Riedlsperger

Brief an Lehrerin

Sehr geehrte Frau Vindl,

ich fand Ihre Idee des Mini-Lesetagebuches durchaus interessant. Jedoch macht die Große Anzahl der Texte das Projekt jedoch meiner Meinung nach ziemlich unnötig. Viel Information wird so spätestens nach dem dritten Text redundant und wiederholt sich. Eine freie Textformenwahl bringt ebenfalls kaum Bereicherung für den restlichen Unterricht. Weiters bringen diese kaum Mehrwert. Wesentlich Sinnvoller wären hierbei Erörterungen oder ähnlichen Textarten, welche sich auf das Buch beziehen. Eine Förderung der Kreativität finde ich jedoch einen recht guten Aspekt dieser Form der Buchauseinandersetzung.

Als Note würde ich eine „zwei“ Vorschlagen, da ich mir viel Mühe mit der Arbeit gab und die Texte meiner Meinung nach sehr gelungen, jedoch nicht perfekt sind.

Mit freundlichen Grüßen,

Maik Riedlsperger